Auf die Hilfe ihrer angeblich von Wei-hai-Wei ausgelaufenen und von den japanischen Schiffen alsbald umschwärmten Flotte können die Vertheidiger Port Arthur's wohl kaum rechnen. Denn wenn die chinesische Marine überhaupt in der Verfassung war, activ in die Ereignisse einzugreifen, so durfte sie niemals die Landung der Japaner in der Umgegend Port Arthur's gestatten, noch der japanischen Flotte die ungestörte Beherrschung des Petschiligolfs preisgeben. — Mit einiger Spannung darf man sich in den japanischen Kriegsdepeschen der nächsten Tage nach Berichten über den Stand des Vormarsches gegen Mukden umsehen. Wie erinnerlich sein wird, wollten die Japaner in den ersten Tagen des November vor der Stadt eintreffen. Wenn der Marsch gegen die heilige Stadt der Mandschurei nicht blos auf dem Papier unternommen ist, so wird er bald sein Ziel erreichen müssen, wenn anders die japanischen Colonnen nicht in eine bedrängte Lage gerathen sollen — nicht des Feindes wegen, der froh ist, wenn er selbst in Ruhe gelassen wird, sondern wegen des Ausbruchs des Winters, mit welchem in dem Klimastrich der Mandschurei nicht zu spaßen ist. Selbst wenn die Erreichung Mukdens noch vor Thoresschluß gelänge, bliebe es immer eine schwierige Aufgabe für die Japaner, ihre Verbindungslinie nach der Küste aufrecht zu erhalten. Das muß aber unter allen Umständen geschehen, schon wegen Sicherstellung der regelmäßigen Proviantzufuhren. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß China während des Winters militairisch hinreichend erstarkt, um im Frühjahr mit besseren Chancen die Operationen wieder aufnehmen und die Japaner in Mukden einschließen zu können. Für die Japaner erscheint es daher von höchster Wichtigkeit, den Gegner auch über Winter nicht zu Athem kommen zu lassen. Das kann aber wirksam nur durch Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Süden geschehen, und die japanische Oberleitung dürfte in dieser Beziehung ihre Entschließungen bereits gefaßt haben.

Die Regierung der Vereinigten Staaten wehrt sich lebhaft gegen das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Großvieh und frischem Fleisch nach Deutschland. Der Staatssecretair hat bei dem deutschen Gesandten in Washington Beschwerde gegen dieses Verbot erhoben, und der amerikanische Gesandte ist auf telegraphischem Wege angewiesen worden, die Beschwerde beim Auswärtigen Amt in Berlin zu vertreten. Die Angelegenheit hat in den westlichen Staaten eine nicht geringe Erregung verursacht und fortwährend laufen in Washington Klagen der Betheiligten ein. Der Staatssecretair hofft, daß die deutsche Reichsregierung sich unverzüglich mit der Sache befassen wird und spricht die Ansicht aus, daß sie nach Erforschung des Thatbestandes bezüglich des Texasfiebers erkennen wird, daß das Verbot nicht gerechtfertigt sei. Wir sind mit der „K. Ztg." der Ansicht, daß die thierärztliche Gesundheitspolizei in den Vereinigten Staaten, eine Einrichtung von neuerm Datum, noch nicht so entwickelt ist, daß das deutsche Reich sich auch nur theilweise der Vorsichtsmaßregeln begeben könnte, die bei uns von je her für einheimisches wie für ausländisches Vieh und Fleisch gelten und auch gehandhabt werden. Als es sich um die Zulassung der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch handelte, vermochten die Amerikaner sich lange Zeit nicht in die Nothwendigkeit zu schicken, in den Schlachthöfen von Chicago eine ernsthafte Controle einzuführen. Damals hieß es, man könne durch eine derartige Maßregel den mechanischen Gang des Schlacht- und Packverfahrens nicht stören. Nachgerade hat man sich in Chicago doch dazu bequemen müssen, worauf dann das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch aufgehoben werden konnte. Indeß bleibt es angesichts der Lage amerikanischer Behörden gegenüber einflußreichen Gewerbetreibenden geboten, bei der Zulassung von Schweinefleisch aus den Vereinigten Staaten die größte Vorsicht walten zu lassen. Dies gilt in noch größerem Maße für die neuere Gepflogenheit der Einfuhr von lebendem Rindvieh und frischem Rindfleisch. In den Vereinigten Staaten scheint man anzunehmen, daß das Verbot eine Vergeltungsmaßregel für die durch den neuen Zolltarif geschaffene thatsächliche Sperre der Einfuhr von deutschem Zucker nach Amerika sei, gegen welche Sperre die deutsche Reichsregierung Beschwerde erhoben hat. Diese Vermuthung trifft nicht zu, da bekanntermaßen die bei uns streng durchgeführte Gesundheitspolizei keiner zollpolitischen Krücke bedarf.

Deutsches Reich.

*** **Berlin**, 1. November. Bezüglich der an die neuerliche Ministerkrise sich knüpfenden Veränderungen im preußischen Justizministerium sind verschiedene Gerüchte in Umlauf, die nur zum Theil den wahren Verhältnissen entsprechen. Wir sind in der Lage, mitzutheilen, daß der Rücktritt des preußischen Justizministers Dr. v. Schelling für die nächste Zeit bevorsteht und daß derselbe nicht eine Folge des hohen Alters des Ministers — dieser fühlt sich im Gegentheil noch frisch und arbeitskräftig — ist, sondern durch seine entschiedene Weigerung, an irgend welchen radicalen Gesetzentwürfen, soweit sie nicht im Rahmen der bestehenden Gesetzgebung fallen, mitzuarbeiten, zur Nothwendigkeit gemacht ist.*) Daß sein Rücktritt nicht unmittelbar nach der Krise erfolgt ist, liegt daran, daß zur Zeit mehrere Gesetzentwürfe in Vorbereitung sind, wie z. B. die Novelle zur Strafproceß- und zur Civilproceß-Ordnung, an deren Ausarbeitung dem preußischen Justizminister ein hervorragender Antheil zugefallen ist. Als Nachfolger wird in eingeweihten Kreisen mit Bestimmtheit der derzeitige Präsident des Reichsgerichts, Excellenz von Oehlschläger, genannt. — Was den Rücktritt des stellvertretenden Ministerpräsidenten von Boetticher anbelangt, so steht so viel fest, daß Herr von Boetticher noch kurz vor der Entlassung des Herrn von Eulenburg seine bestimmte Rücktrittsabsicht mehrfach kundgegeben hat. Die Verwirklichung dieser Absicht scheint nunmehr aufgegeben zu sein.

* **Berlin**, 1. November. Der Berliner Correspondent der „Neuen Züricher Zeitung" schreibt seinem Blatte, daß bei der Neubesetzung des Reichskanzlerpostens der Kaiser „zuerst eine andere, jüngere politische Persönlichkeit als Nachfolger im Auge hatte und dieser auch die beiden Aemter anbot. Der betreffende Mann war aber freiwillig nicht zur Annahme zu bewegen und zwar aus folgenden verständlichen Gründen. Er ist ein offenherziger Verehrer des Fürsten Bismarck und möchte unbedingt der Gelegenheit ausweichen, mit diesem in ein unfreundliches Verhältniß zu gerathen. Bei der Nüchternheit und dem Temperamente des Fürsten Bismarck sei ausgeschlossen, daß dieser sich Schweigen auferlege, wenn er glaube, Regierungshandlungen öffentlich kritisiren zu müssen. Die Möglichkeit einer Versendung sei also durchaus vorhanden und solcher möge sich der Betreffende nicht aussetzen. Ueberhaupt werde es, so lange Bismarck lebe, stets zwei Reichskanzler geben und der Betreffende möchte nicht „der zweite" sein. Der Kaiser sah die Berechtigung dieser Gründe freundlich ein und versicherte dem offenen Manne seine fortdauernde Huld, ohne ihm zu befehlen, die Nachfolge Caprivis zu übernehmen. Der Kaiser spart sich vielleicht diese politische Persönlichkeit ungeschwächt für die Zukunft auf." — Zu dieser Mittheilung bemerken die „Berl. N. N.": „Der vorstehenden Schilderung entsprechend, kann diese Persönlichkeit nur der Kriegsminister General Bronsart von Schellendorf gewesen sein, dessen freimüthiger Dank an den Monarchen Namens der Armee gelegentlich der Einladung des Fürsten Bismarck nach Berlin im Januar d. J. in den hiesigen politischen Kreisen viel besprochen wurde."

— Von der Kaiserin ist an die Stadtverordneten auf deren Glückwünsche zum Geburtstage das nachfolgende allerhöchste Schreiben gerichtet worden:

„Ich danke den Stadtverordneten Berlins für die mir zum Geburtstage dargebrachten Wünsche. Die Anerkennung und der Dank, welchen mir die Stadtverordneten für das segensreiche Wirken so vieler Arbeiten in Berlin zur Hebung der religiösen und leiblichen Wohlfahrt unseres Volkes aussprechen, gebühret vor Allem den zahlreichen Bürgern und Frauen unserer Hauptstadt, welche sich mit mir zu den Werken christlicher Nächstenliebe vereinigt haben. Niemals wird der Segen da fehlen, wo gewirkt und gebaut wird auf dem Grunde der vorsthalichen Liebe unseres Herrn und Heilandes. Je ernster unsere Zeit, desto ernster tritt die Forderung heran, in diesem Sinne zu arbeiten. Die Wohlfahrt und das Gedeihen unserer Hauptstadt hängen davon ab, und ich hoffe und bitte, daß in diesem Sinne auch die Stadtverordneten in ihren berathungen und verantwortungsvollen Stellung Alles zu unterstützen bestrebt sein werden, was die heiligen Güter des Christenthums schützt und erhält und daß sie abwehren, was diese Güter gefährdet und damit das Glück und Wohl unseres Volkes untergräbt.

Neues Palais, den 31. October 1894.

Auguste Victoria, I. R.

— Bis in die späten Nachtstunden hinein brachten die auf den Straßen verkauften Zeitungen mit der Nachricht vom Tode des Kaisers von Rußland den tiefsten Eindruck hervor. Unter den Linden, wo vor der russischen Botschaft andauernd Menschenansammlungen stattfanden, machte sich die Wirkung der zwar erwarteten, aber trotzdem nicht minder schmerzlich fühlbaren amtlichen Meldung besonders bemerklich. Ueberall trat ein außerordentlich herzliches Mitgefühl zu Tage. Die hervorragenden persönlichen Eigenschaften des heimgegangenen Kaisers und sein tragisches Ende wurden auf das Sympathischste gewürdigt. Um 9 Uhr Abends fand ein Trauergottesdienst in der Botschaftscapelle statt, welchem Graf Schuwalow und alle Mitglieder der russischen Botschaft beiwohnten.

— Bis heute früh hatte der neue Reichskanzler die freigewordenen Räume im Reichskanzlerpalais noch nicht bezogen, sich jedoch ein Zimmer zum Arbeiten einräumen lassen. — Graf Caprivi hat seiner Zeit den Einzug in das Reichskanzlerpalais mit größerer Eile bewerkstelligt.

— Mit der Ernennung des Fürsten Hohenlohe-Langenburg zum Statthalter von Elsaß-Lothringen wird auch ein Wechsel in der Leitung der deutschen Colonial-Gesellschaft eintreten, da der Fürst schon seit einiger Zeit entschlossen war, das Präsidium niederzulegen. Ueber die Wahl seines Nachfolgers haben bereits im Vorstande der Gesellschaft Berathungen stattgefunden. Wie es scheint, hat man das Augenmerk auf den Fürsten zu Wied gerichtet, auch werden Mitglieder des bisherigen Vorstandes als in Aussicht genommen genannt.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, hatte gestern im Laufe des Tages mehrere Besuche ab, verbrachte den Nachmittag über im Hotel Bristol und empfing Abends den Besuch des Reichskanzlers, mit dem er auch das Diner einnahm.

— Der Staatsminister und Minister des Innern, v. Koeller, hat sich nach Straßburg begeben.

— Graf v. Caprivi wird den Winter über in Montreux verbleiben. Im Frühjahr will er nach Deutschland zurückkehren und in Schlesien auf einem Gute bei Verwandten dauernden Aufenthalt nehmen.

— Der bisherige Minister-Präsident Graf zu Eulenburg hat sich in Berlin eine Wohnung gemiethet und wird hier als Privatmann leben.

— Graf und Gräfin Herbert Bismarck haben sich zum Besuch des Fürsten nach Varzin begeben.

— Reichscommissar Major v. Wissmann hat sich von hier nach Lauterberg am Harz begeben.

— Die Zahl der activen preußischen Staatsminister beträgt infolge der Ernennung des Staatssecretairs des Auswärtigen Amts, Freiherrn Marschall v. Bieberstein, nunmehr elf. Was ihr Lebensalter betrifft, so giebt die „Post" folgende Zusammenstellung: Der älteste ist der Reichskanzler und Minister-Präsident Fürst zu Hohenlohe, welcher (geboren am 31. März 1819) im 75. Lebensjahre steht; ihm folgt als zweiter der Justizminister Dr. v. Schelling (geboren am 19. April 1824) mit 70 Jahren, alsdann der Finanzminister Dr. Miquel (geboren am 21. Februar 1829) mit 65 Jahren, der Eisenbahnminister Thielen (geboren am 30. Januar 1832) mit 62 Jahren, der Cultusminister Dr. Bosse (geboren am 12. Juli 1832) mit 62 Jahren, der Vicepräsident des Staatsministeriums Dr. v. Boetticher (geboren am 6. Januar 1833) mit 61 Jahren, der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff (geboren am 21. December 1833) ebenfalls mit 61 Jahren, der Landwirthschaftsminister v. Heyden (geboren am 16. März 1839) mit 55 Jahren, der Minister des Innern v. Koeller (geboren am 8. Juli 1841) mit 53 Jahren, der Minister Freiherr Marschall v. Bieberstein (geboren am 12. October 1842) mit 52 Jahren und als jüngster der Handelsminister Freiherr v. Berlepsch (geboren am 30. März 1843) mit 51 Jahren.

— Die „Kreuzztg." nennt als Nachfolger des Landwirthschaftsministers v. Heyden an erster Stelle den Oberpräsidenten von Posen, v. Wilamowitz-Möllendorff, dann den Regierungspräsidenten v. Heydebrand und der Lasa in Breslau, endlich den Abg. v. Erffa-Wernburg.

— Zu den vielen Gerüchten, die gegenwärtig in politischen Kreisen umlaufen, gehört auch die Behauptung, daß der Oberpräsident in Hannover, Herr v. Bennigsen, entschlossen sei, demnächst vollständig ins Privatleben sich zurückzuziehen. Diese Nachricht ist nicht neu, sie trat bekanntlich bereits unmittelbar vor der Feier des 70. Geburtstages des Herrn v. Bennigsen auf. Es liegt aber auf der Hand, daß die Ausführung einer solchen Entschließung gerade im gegenwärtigen Augenblicke zu Deutungen Anlaß geben müßte, die an sich vielleicht unbegründet wären und zu einer Irreführung der öffentlichen Meinung verleiten könnten. „Wir glauben daher — so schreibt ein süddeutsches nationalliberales Blatt — daß Herr v. Bennigsen, der dem Gemeinwohl schon zahlreiche persönliche Opfer gebracht hat, selbst wenn er noch bis vor Kurzem ernste Rücktrittsgedanken gehegt haben sollte, deren Verwirklichung in Anbetracht der gegenwärtigen Lage auf eine geeignetere Zeit vertagen wird."

— Gegenüber anderweitigen Mittheilungen versichert die „Post" auf das Bestimmteste, daß von einer beabsichtigten Aenderung der bisherigen Heeresorganisation im Sinne der Umformung der Halbbataillone in Vollbataillonen, sei es durch Zusammenschluß von je 2 Halbbataillonen zu einem Ganzen oder durch gleichmäßige Vertheilung der vorhandenen Mannschaften auf sämmtliche Bataillone oder gar durch Errichtung von je 2 neuen Compagnien bei jedem Halbbataillon, in den zur Vorbereitung und Berathung solcher Maßnahmen berufenen Kreisen absolut nichts bekannt ist.

— Die vom Reichs-Schatzamt veranstaltete wohlfeile Ausgabe der Verhandlungen der Silbercommission ist nunmehr in Commission bei R. von Decker's Verlag (G. Schenck, Königlicher Hofbuchhändler) erschienen.

— Graf Kanitz hat in einem Schreiben erklärt, daß die Wiedereinbringung seines Antrages auf Verstaatlichung des Getreidehandels mit dem Auslande zur Erhöhung der Getreidepreise von der Entschließung seiner politischen Freunde im Reichstage abhängen würde. Es sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die politischen Freunde einen besseren Weg einschlagen würden. Ursprünglich hatte der Graf die Wiederkehr seines Antrages bestimmt in Aussicht gestellt.

— Eine Beleidigungsklage des Rechtsanwalts Dr. Hans Blum in Leipzig gegen den Redacteur des „Vorwärts", Pötzsch, wird demnächst in Moabit zur Verhandlung kommen. Dr. Blum hat bekanntlich eine Schrift „Lügen der Socialdemokratie" erscheinen lassen. Darin war angedeutet, daß zwischen der deutschen Socialdemokratie und dem General Boulanger s. Z. geheime Abmachungen über das Verhalten der Socialdemokraten bei dem etwaigen Ausbruche eines Krieges getroffen worden seien. Dr. Blum wurde deswegen wiederholt angegriffen, verwies aber darauf, daß seine Schrift diese Behauptung gar nicht selbstständig aufgestellt, sondern nur wiedergegeben habe, was im Prozeß Boulanger zur Sprache gebracht worden sei. Da neuerdings diese Behauptung in einem in Sachsen verbreiteten Blatte aufs Neue aufgestellt wurde, so richtete der „Vorwärts" gegen Dr. Blum eine Reihe heftiger Angriffe, die diesen zur Stellung des Strafantrages veranlaßten. Der Termin zur Hauptverhandlung ist auf den 7. d. M. anberaumt worden.

— Am Sonnabend findet im kaiserlichen Gesundheitsamte eine außerordentliche Berathung über die Ordnung des Vertriebs des Diphterie-Heilserums statt. An der Berathung werden die Vertreter einer Reihe von Bundesstaaten theilnehmen.

— Die Kosten zur Vornahme einer Berufs- und Gewerbezählung, welche im nächsten Jahre stattfindet, sollen sich, wie die „Post" vernimmt, nach einem Voranschlag auf etwa 215 000 ℳ belaufen. Dem Bundesrath soll aus diesem Anlaß eine Ergänzung zum Etat für 1895/96 zugehen.

— Der „Reichsanzeiger" widmet seinem verstorbenen Director Dr. Klee einen Nachruf, in dem es heißt:

„Mit einer reichen journalistischen Begabung und Erfahrung verband er große Umsicht, raftlosen Pflichteifer und ein unermüdliches Bestreben, den Aufgaben, die er sich gestellt hatte, gerecht zu werden".

— Der geplante Bau einer deutsch-evangelischen Kirche in Rom hat einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Die Generalsynode faßte nämlich den Beschluß, daß eine Collecte für diesen Zweck erhoben wird. Damit ist der Bau nicht nur gesichert, sondern seine Ausführung wird nahegerückt. Wie es scheint, sind vom Auswärtigen Amt früher in dieser Angelegenheit Schwierigkeiten gemacht worden, die jetzt beseitigt sind.

— In der Stadtverordneten-Versammlung konnte der Vorsteher mittheilen, daß die Vorlage über die Communalsteuer-Reform in Gestalt eines dicken Werkes dem Bureau der Versammlung bereits zugegangen sei.

W. **Stolp**, 2. November. (Privattelegramm.) Fürst Bismarck leidet an heftigen neuralgischen Gesichtsschmerzen. Linderung wird erst durch das Kauen harter Speisen und den mäßigen Genuß starker Weine bewirkt.

* **Stettin**, 1. November. Die Nachricht vom Tode des Zaren wurde dem Kaiser während des Diners beim Königs-Grenadier-Regiment mitgetheilt. Sogleich erhob sich der Kaiser und sagte nach der „N. Pr. Z.":

„Wie damals bei der letzten Herschau Meines Großvaters dem Corps es nicht mehr vergönnt war, unter Führung des damaligen Statthalters von Pommern, Meines verstorbenen Vaters, vor den Augen Meines Großvaters eine Revue zu erleben, wie damals die Schatten des Todes auf dem Hause Meines Vaters und dem ganzen Jahre lagen, so kommt soeben die Nachricht von einem weittragenden, schweren Ereigniß zu unseren Ohren: Se. Majestät der Zar ist soeben gestorben. Nikolaus II. hat den Thron seiner Väter bestiegen, wohl eine der schwersten Erbschaften, die ein Fürst antreten kann. Wir, die wir hier versammelt sind und soeben einen Rückblick auf unsere Traditionen geworfen haben, denken auch der Beziehungen, die uns in alter Zeit in Waffenbrüderschaft und aufs Neue mit dem russischen Kaiserhaus verbunden haben. Wir vereinigen unsere Gefühle für den neuen zum Thron gekommenen Kaiser mit dem Wunsche, daß ihm der Himmel Kraft verleihe zu dem schweren Amt, das er soeben übernommen hat. Der Kaiser Nikolaus II. er lebe! Hurrah!"

Bei dem Hurrah stimmte die Regimentsmusik die russische Nationalhymne an. — Um 8 Uhr 45 Min. trat der Kaiser, vom Publicum enthusiastisch begrüßt, die Rückreise an. Fackelträger erhellten den Weg zum Bahnhofe.

* **Hamburg**, 31. October. Der preußische Gesandte v. Kiderlen-Wächter wird nach der „Weser-Zeitung" die Festungsstrafe, zu welcher er wegen des Duells mit Polsdorff verurtheilt wurde, demnächst in Ehrenbreitstein antreten.

* **Friedrichsruh**, 1. November. Der „Hamburgische Correspondent" erfährt aus sicherster Quelle, Fürst Bismarck werde am 6. d. M. in Friedrichsruh erwartet.

* **Wilhelmshaven**, 1. November. Der Oberwerftdirector der Werft zu Wilhelmshaven, Capitain zur See Freiherr v. Bodenhausen, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Entlassungsgesuch eingereicht.

* **Hamburg v. d. H.**, 1. November. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde für das abgelehnte Octroigesetz ein neues Abgabengesetz angenommen, das bei einem Communalsteuerzuschlag von 100 Procent gegen 147 Procent in diesem Jahre folgende neue

*) „Radicale" Gesetzentwürfe sind ja, wie versichert wird, gar nicht in Aussicht genommen. Ueberdies werden der „Nordd. Allgem. Ztg." die Gerüchte von einem beabsichtigten Rücktritt des Herrn v. Schelling von unterrichteter Seite als unbegründet bezeichnet. Die Red.

Minuten stattlich gewachsene Feuer zu stillen. Der Forstmeister war inzwischen mit dem Rufe: „Feuer, Feuer!" die Treppe hinabgeeilt und hatte das Pulver in den Wald getragen, der Hofmeister packte seine Röcke zusammen und stürzte ebenfalls die Treppe hinab, während oben die Thüren offen blieben. Das durch den Zug genährte Feuer wuchs lustig und hatte binnen wenigen Minuten die trockenen Balken der Decke und den Dachstuhl erreicht. Unten liefen die Kammerjosen, Küchenjungen und was sonst zum Hofhalte gehörte, schreiend durcheinander, jedes mit der Rettung seiner Sachen beschäftigt, jedes den Brand- und Rauchgeruch merkend, aber keines nach dem Herde der Flamme fragend, über den die beiden Meister sie auch nicht aufzuklären wünschten.

Zitternd und bleich erschien der Graf, aus der Thür seines Zimmers tretend, und der ihm entgegenschlagende Rauch raubte ihm den letzten Rest der Besinnung. Er schrie unter die flüchtenden Leute verworrene Befehle, die Niemand hörte und Niemand befolgte, dann lief er wieder rathlos durch die Zimmer, hier eine Dose, dort irgend eine andere unbedeutende Kleinigkeit zu sich steckend, um sie zu retten. Plötzlich fiel ihm sein Pulvervorrath ein.

„Heiliger Himmel", schrie er auf, „das Pulver, das Pulver! Wir sind alle verloren —" und leuchend und athemlos drängte er sich durch seine Leute, deren Aufregung er bis zum Wahnsinn steigerte.

Alles lief dem Ausgange zu, jedes nur auf die Rettung des eigenen Lebens bedacht, keines auf das andere Rücksicht nehmend oder einen Versuch, den Flammen zu wehren, auch nur für möglich haltend. Der Graf erholte sich kaum auf seinen Beinen, als er endlich im Freien war; aber die Angst vor der Explosion des Pulvers hielt ihn noch aufrecht. So schnell seine Füße ihn tragen wollten, lief er quer waldeinwärts. Da wurde er plötzlich durch einen starken Arm aufgehalten.

„Wohin, Herr Graf, hier erreicht Sie das Feuer doch nicht mehr!" rief ihm Xaver zu, der, noch einmal auf den Platz zurückkehrend, wo er von Elisabeth Abschied genommen hatte, gerade zurecht gekommen war, um die Flammen aus dem hölzernen Dach schlagen zu sehen.

„Wo ist Ihre Gattin?" fragte er den Athemlosen.

Der Graf starrte ihn einen Augenblick an, dann sank er mit einem dumpfen Stöhnen zu Boden.

Xaver war totenblaß geworden, seine Stimme zitterte, als er fragte: „Ist sie in Sicherheit?"

„Verloren, verloren", stöhnte der Graf, „ach, das Pulver, jeden Augenblick muß das Schloß in die Luft fliegen und sie ist eingeschlossen in ihrem Zimmer, ich hatte das vergessen."

Xaver fühlte sein Herz stocken. Dann flog er mit einem wilden Aufschrei dem brennenden Hause zu.

Das Zimmer Elisabeth's lag etwas entfernt von den Räumen, die das Gesinde inne hatte, nur ihre Jungfer schlief im Nebenzimmer, das aber auch nur durch den Hausflur mit dem übrigen verbunden war. Das Mädchen war Elisabeth noch fremd, da es erst seit kurzer Zeit im Dienst stand, und dachte daher, als der Feuerlärm ertönte, zuerst an die Rettung seiner eigenen Sachen, die in einem gemeinschaftlichen Leutezimmer auf der andern Seite des Hauses aufbewahrt wurden. Später, als sie zu ihrer Herrin zurückkehren wollte, versperrten ihr die Flammen den Weg, und sie glaubte dieselbe auch längst geflohen und in Sicherheit.

Elisabeth war an diesem Abend sehr spät eingeschlafen, weil die Scene mit Xaver sie keine Ruhe finden ließ. Als der Feuerlärm begann, lag sie im ersten festen Schlaf. Endlich erwachte sie und konnte sich den Lärm draußen nicht erklären. Da derselbe aber von Minute zu Minute zunahm, stand sie endlich auf und klingelte, um ihre Zofe über die Ursache zu befragen. Das Mädchen kam nicht. Sie klingelte nochmals — wieder erfolglos. Zugleich kam es ihr vor, als erfülle ein eigenthümlich brandiger Geruch das Zimmer, und es erschien ihr plötzlich ungewöhnlich warm. Ein leises Knacken und Prasseln machte sich über ihr bemerkbar, und als sie jetzt Licht anzündete, sah sie, daß sich kleine Rauchwolken unter der Decke kräuselten. Sie öffnete das Fenster. Da schlugen über ihrem Haupte die hellen Flammen zum Himmel auf. Sie warf ein leichtes Gewand über und flog der Thüre zu. Dieselbe gab nicht dem gewohnten Druck nach. „Die Angst hat mich verwirrt", dachte Elisabeth, „das Schloß öffnet sich ja sonst ganz leicht." Und noch einmal versuchte sie ganz langsam mit Aufgebot aller Kraft und Ruhe die Thür zu öffnen.

Vergebens! Kalter Schweiß bedeckte ihre Stirn. Die Rauchwolken über ihr wurden immer dichter, das Prasseln immer lauter. Verzweifelt rüttelte sie jetzt an der Thüre, laut um Hülfe rufend. Die Thüre blieb fest geschlossen, und draußen verhallte ihr Hülferuf ungehört. Sie kehrte zum Fenster zurück. Der Widerschein des Feuers tauchte die Bäume ihr gegenüber in rothes und gelbes Licht und erhellte den freien Platz vor dem Hause tageshell. Aber kein lebendes Wesen bewegte sich auf diesem Platze. Die Rückseite des Hauses, auf welcher Elisabeth's Zimmer lag, hatte keinen Ausgang, und auch die wenigen Nebengebäude lagen der Vorderseite zugekehrt. Elisabeth beugte sich weit hinaus.

„Hülfe, Hülfe!" rief sie hinaus in den stillen Wald, aus dessen Tiefe es zurückklang, leise — wie höhnend: „Hil—fe!"

Von der Decke begannen einzelne Funken herab in das Zimmer zu fliegen.

Elisabeth umfaßte das Fensterkreuz. Ihre Gedanken fingen an, sich zu verwirren, und der betäubende Qualm, der sie umgab, drohte sie zu ersticken. Noch einmal versuchte sie einen verzweifelten Hülferuf. Draußen blieb alles still wie zuvor. Sie lehnte den Kopf an das Fenster. Es kam etwas über sie wie die Ruhe der Verzweiflung.

„Das also soll das Ende sein", — dachte sie, und es war ihr, als fühle sie zuckende Flammen in ihrem Hirn, als tanzten feurige Räder vor ihren Augen. Da fühlte sie einen scharfen, stechenden Schmerz am Arm, auf der Brust, — sie kam wieder zur Besinnung.

„Lieber draußen sterben als hier!" rief sie, sich auf das Fensterbrett schwingend.

Schaudernd blickte sie herab von der Höhe auf den steinigen Grund, auf dem sie im nächsten Augenblick zerschmettert liegen würde, — aber hinter ihr wogten die Flammen, — da war kein Ausweg. Mit einem kurzen Gebet schickte sie sich zum Sprunge an, — da wurde es unter ihr laut. Männer mit Stangen und Stricken liefen herbei, eine wohlbekannte Stimme schlug an Elisabeth's Ohr. Jetzt hatten sie das Haus erreicht, o, und jetzt wollte Elisabeth auch wieder leben! Mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte schwang sie sich hinab, das Fensterkreuz erfassend, dessen oberer Theil schon zu glimmen begann, und so hing sie schwebend über der Holzwand, den Retter erwartend. Und er kam. Wie er es möglich gemacht hatte, ohne Leiter, nur an den Schnörkeln und Verzierungen der Holzwand sich haltend, bis hinauf zu ihr zu gelangen; er begriff es später selbst nicht; aber die Verzweiflung giebt ungeahnte Kräfte. Er hatte sie schon nach wenigen Minuten erreicht und ihr das rettende Seil um den Leib geschlungen, an welchem er sie jetzt herabließ.

Im nächsten Augenblick hing auch er an einem am Fensterkreuz befestigten Tau und hatte den festen Boden wieder erreicht. Ein jubelnder Aufschrei der inzwischen herbeigeeilten Leute begrüßte ihn. Er aber sah und hörte nicht, was in seiner Umgebung vorging. Er kniete neben Elisabeth, die ohnmächtig am Boden lag, und hob ihren Kopf an seine Brust. Unter seinem Kuß öffnete sie die Augen.

„Nun gehörst Du mir, mir allein", flüsterte er.

Ein mattes Lächeln spielte um ihre Lippen. Sie zuckte schmerzhaft zusammen. Jetzt erst bemerkte Xaver, daß ihr Gewand auf der Brust und über dem Arm Brandflecken trug.

„O, mein Gott, so habe ich Dich doch nicht vor diesem entsetzlichen Feuer bewahren können!" rief er und richtete sich jäh auf.

Er blickte in die verblüfften Gesichter der Leute, die ihn umstanden und nicht wußten, was sie von der seltsamen Gruppe denken sollten.

„Schafft einen Wagen herbei, schnell", herrschte er sie an, „und Du, Johann, setze Dich auf mein Pferd, es steht draußen bei der großen Eiche, und reite so schnell Du kannst nach R . . burg zum Doctor, vorwärts, die Gräfin ist verwundet, wer nicht sofort pariert, ist morgen aus dem Dienst entlassen." — Er verstand es, zu befehlen.

Schon nach wenigen Minuten stand der Wagen angespannt auf dem Platze, und Xaver hob die Gerettete hinein und setzte sich neben sie.

„Nach Walditz!" rief er dem Kutscher zu, und der Wagen rasselte davon, während die Zurückbleibenden, die, durch den Forstmeister beruhigt, die Explosion des Pulvers nicht mehr fürchteten, ihm mit offenen Mäulern nachstarrten und das Waldschloß krachend zusammenstürzte.

In Walditz ging Xaver sofort an das Untersuchen und Verbinden der Wunden Elisabeth's und wich keine Minute von ihrem Lager, während sie wie ein willenloses Kind Alles mit sich geschehen ließ, was er anordnete.

Auch unter den Leuten fand er keinen Widerspruch.

Hatte Xaver es in der ersten Erregung ausgesprochen oder hatte der Graf selbst es verrathen, — genug, man wußte, daß dieser seine Gattin eingeschlossen hatte und daß sie verbrannt wäre ohne die Hilfe des Stallmeisters. Das genügte um dem Letzteren alle Sympathien zu gewinnen, und wenn die Männer nicht genug erzählen konnten von dem kühnen Wagstück der Rettung, so erzählten die Frauen gerührt, wie er nun die Gerettete pflege und auf jeden ihrer Athemzüge zu lauschen schien.

Elisabeth's Wunden waren schmerzhaft, aber nicht gefährlich, da sie nicht tief waren, und die kühlenden Umschläge thaten ihr sichtbar wohl. Xaver hielt ihre Hände zwischen den seinen und erzählte ihr, wie er nach ihrer Unterredung noch in derselben Nacht Walditz habe verlassen wollen.

„Ich dachte, daß Du recht gebabt hättest, mich zurückzuweisen, hatte ich doch keine Heimath Dir zu bieten", sagte er.

(Fortsetzung folgt.)